

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhresdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene  
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-  
stellungen auf den Allgemeinen  
Anzeiger nehmen außer unserer  
Expedition in Bretinig die Herren  
A. F. Schöne Nr. 61 hier und  
Dehne in Frankenthal  
entgegen. — Bei größeren  
Aufträgen und Wiederholungen  
Rabatt nach Uebereinkunft.

Der Allgemeine Anzeiger er-  
scheint wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis incl. des all-  
wöchentlich beigegebenen „All-  
gemeinen Unterhaltungsblattes“  
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.  
bei freier Zustellung durch Boten  
ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch  
die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellgeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.  
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 47.

Mittwoch, den 14. Juni 1893.

3. Jahrgang.

## Kirchen-Verpachtung.

Die diesjährigen der Gemeinde gehörenden Kirchen-Nutzungen an der Bretinig-Puls-  
er Straße und am Fiebigweg sollen nächsten  
Montag, den 19. d. M., nachmittags 7 Uhr  
im Gasthof zur Rose in 3 Abteilungen, beziehentlich im Ganzen, unter den im Termin be-  
stimmten Bedingungen verpachtet werden.  
Bretinig, den 13. Juni 1893.

Der Gemeinderat.  
Gebler, Gem.-Vorstand.

## Erkennung,

die Landtagswahlliste betreffend.  
Die Landtagswahlliste für hiesigen Ort ist der geehricht vorgezeichneten Revision un-  
terzogen worden, worauf unter dem Hinweis auf das jedem Beteiligten zuzehende Recht  
der Einsichtnahme und auf die Notwendigkeit, etwaige Einsprüche gegen den Inhalt dieser  
Liste rechtzeitig bei dem Unterzeichneten anzubringen, hiermit ausdrücklich aufmerksam ge-  
macht wird.  
Bretinig, den 12. Juni 1893.  
Der Gemeindevorstand Gebler.

## Certliches und Sächsisches.

Bretinig, den 14. Juni 1893.  
Bretinig. Auch an dieser Stelle sei  
aufmerksam gemacht. Der 1. Bezirk  
umfasst die Hausnummern 1 bis 65, 121c bis  
158, 197 a bis 224 (Gasthof zum deutschen  
Haus); der 2. Bezirk umfasst die Hausnummern  
66 bis 121 b, 159 bis 196, 225a bis 238  
(Gasthof zum Anker). Die Wahl beginnt  
vormittags 10 Uhr und endet nachmittags  
6 Uhr.

In Großröhresdorf hielt am Sonntag  
der Kandidat der Reformpartei seine Wahl-  
rede. In sachlicher, klarer Weise entwickelte  
er hierbei sein Programm, welches von den  
Zuhörern höchst beifällig aufgenommen  
wurde.

Frankenthal. Die am 9. Juni nach-  
mittags 5 Uhr hier abgehaltene Wähler-  
versammlung, in welcher sich Herr Graf zur  
Lippe seinen Wählern vorstellte, war trotz der  
ungünstigen Zeit sehr gut besucht. Nachdem  
Herr Rittergutsbesitzer v. Hartmann die Ver-  
sammlung begrüßt und mit einem Hoch auf  
Se. Maj. den König, unseren allgeliebten  
Landesherrn, eröffnet hatte, ergriff Herr Graf  
zur Lippe das Wort. Nach einigen einleitenden  
Worten über die Entstehung seiner Kan-  
didatur behandelte derselbe die einzelnen  
Punkte seines Programms in rein sachlicher,  
klar und überzeugender Weise. Wie er sich  
seinem Herrn Gegenkandidat für die  
Annahme der Militärvorlage aussprach, so  
verpflichtet er, die Deckungsmittel derselben  
durch eine stärkere Börsensteuer, durch Besteuer-  
ung der Differenz- und Termingeschäfte, eine  
Vermögenssteuer und eine praktische Einkommen-  
steuer zu helfen. In keinem Falle dür-  
fen durch diese Steuern die Unbemittelten  
des Mittelstandes gedrückt werden. In der  
wichtigsten Frage stellt der Herr Redner  
als erste Aufgabe der Staatsverwaltung hin,  
die rechtliche Arbeit zu schützen und dafür zu  
sorgen, dass die Lasten, welche von der Ge-  
samtheit der Staatsbürger getragen werden  
sollen, gerecht verteilt werden, nach dem  
Leistungsmaß eines jeden. Wir wollen  
nicht mit gleichen Schultern tragen. Weiter-  
hin soll Herr Graf zur Lippe auf Landwirt-  
schaft, Industrie und Handwerk zu sprechen  
betonte, dass er gegen den Notstand der  
Landwirtschaft, die ja die Grundlage der ge-  
sunden wirtschaftlichen und staatlichen Existenz  
unserer Nationen bildet, für das Gedeihen von In-  
dustrie, Handwerk und Gewerbe sorgen wolle.  
In der Frage der Militärvorlage sprach der  
Herr Redner ein und er will im Falle seiner  
Wahl den jüdischen Einfluss, der ja auf allen  
Gebieten unseres nationalen Lebens Platz ge-  
funden hat, mit aller Macht zu beseitigen ver-  
suchen, wie es ihm ja seine Ueberzeugung als  
Nationalist lehrt. Die klaren und ruhigen  
Worte, das einfache, biedere Wesen des Herrn

Graf zur Lippe verfehlten nicht, Eindruck auf  
die Versammlung zu machen und lauter, an-  
haltender Beifall folgte den Worten des Herrn  
Vortragenden. Nachdem der Herr Ortspfarrer  
den Dank der Versammlung Herrn Grafen  
zur Lippe durch ein auf ihn ausgebrachtes,  
von den Anwesenden freudig aufgenommenes  
Hoch abgestattet hatte, schloß die Versamm-  
lung mit einem vom Herrn v. Hartmann aus-  
gebrachten Hoch auf Kaiser und Reich.

Ein recht beklagenswertes Unglück  
ereignete sich am Sonnabend nachmittags in  
der Ewald-Schöne'schen Fabrik in Kleinröhres-  
dorf. Trotz Verbotes wollte der 13jährige  
Knabe des Hausbesizers Kühne einen Riemen  
einer im Gange befindlichen Maschine auf-  
legen, wobei er jedoch von diesem erfasst, mit  
fortgenommen und ihm dadurch der linke Arm  
buchstäblich herausgerissen wurde. Nach An-  
legung des Notverbandes wurde der be-  
dauernde Knabe ins Krankenhaus nach  
Dresden übergeführt. Sein Befinden ist ein  
bestrebendes.

Eine für alle Fabrikbetriebe wichtige  
Verordnung hat das königl. Ministerium des  
Inneren erlassen. Die Polizei-Behörden ha-  
ben künftig jede Fabrik mindestens einmal  
jährlich zu revidieren und außerordentliche  
Revisionen dann vorzunehmen, wenn der Ver-  
dacht einer geschwindigen Beschäftigung von  
Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeitern  
vorliegt, und darauf zu achten, daß die §§  
135—138 der Gewerbeordnung allenthalben  
eingehalten werden. Diese Paragraphen  
schreiben vor, daß Kinder unter 13 Jahren  
in Fabriken überhaupt nicht, unter 14 Jah-  
ren bis 6 Stunden täglich beschäftigt wer-  
den dürfen, wenn sie nicht mehr zum Besuche  
der Volksschule verpflichtet sind. Daß die  
Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern  
(zwischen 14 und 16 Jahren) täglich 10  
Stunden, an Sonn- und Festtagen aber über-  
haupt nicht, von Arbeiterinnen über 16  
Jahre 11 Stunden täglich, an Vorabenden  
von Sonn- und Festtagen aber nur 10 Stun-  
den und spätestens bis 1/2 6 Uhr nachmittags  
zulässig ist. Daß Wöchnerinnen während 4  
Wochen nach ihrer Niederkunft überhaupt  
nicht und während der folgenden 2 Wochen  
nur beschäftigt werden dürfen, wenn dies  
nach dem Zeugnisse eines approbierten Arztes  
unbedenklich ist. Endlich, daß Arbeitgeber,  
welche Arbeiterinnen oder jugendliche Arbei-  
ter in Fabriken beschäftigen wollen, vor dem  
Beginn der Beschäftigung der Polizei-Behörde  
eine schriftliche Anzeige zu machen haben, die  
die Wochentage, an denen die Beschäftigung  
stattfinden soll, die Art der letzteren und Be-  
ginn und Ende der Arbeitszeit und der Pau-  
sen enthalten muß. Aenderungen hierin dür-  
fen nicht erfolgen, bevor eine entsprechende  
weitere Anzeige der Behörde gemacht worden  
ist. Ueber das Ergebnis der Revisionen ha-  
ben die Polizei-Behörden alljährlich den Kreis-  
hauptmannschaften Bericht zu erstatten. Da

für Zuwiderhandlungen ziemlich hohe Stra-  
fen (Geldstrafe bis zu 2000 Mark oder Ge-  
fängnis bis zu 6 Monaten) angedroht sind,  
liegt es im eigenen Interesse aller Inhaber  
von Fabriken und der verantwortlichen Leiter  
von Fabriken, für genaue Befolgung der ge-  
setzlichen Vorschriften Sorge zu sein.

Die Frage, ob bei Reichstagswahlen  
absolute oder relative Stimmenmehrheit ent-  
scheidet, wird anlässlich der bevorstehenden  
Wahl vielfach erörtert und begegnet man  
dabei oftmals irrigen Ansichten. Wir machen  
deshalb darauf aufmerksam, daß die Wahl  
eines Reichstagsabgeordneten durch absolute  
Stimmenmehrheit aller in einem Wahlkreise  
abgegebenen gültigen Stimmen erfolgt. Es  
ist daher derjenige Kandidat als gewählt zu  
betrachten, auf welchen sich mindestens eine  
Stimme mehr als die Hälfte aller im Wahl-  
kreise abgegebenen gültigen Stimmen vereinigt  
hat. Hat sich auf einen Kandidaten die ab-  
solute Mehrheit der abgegebenen gültigen  
Stimmen, nicht vereinigt, so ist eine engere  
Wahl anzunehmen. Auf die engere Wahl  
kommen nur diejenigen beiden Kandidaten,  
welche die meisten Stimmen erhalten haben.  
Sind auf mehrere Kandidaten gleich viele  
Stimmen gefallen, so entscheidet das Los,  
welches durch die Hand des Wahlkommis-  
sars gezogen wird, darüber, welche beiden Kandi-  
daten auf die engere Wahl zu bringen sind.  
Tritt bei einer engeren Wahl Stimmgleich-  
heit ein, so entscheidet das Los darüber, wel-  
cher von beiden Kandidaten als gewählt zu  
betrachten ist.

Zur Wahlbewegung. In den Reichs-  
tagswahlkreisen des Königreichs Sachsen sind  
bis jetzt 70 Kandidaten aufgestellt worden,  
und zwar 15 Konervative, 4 Nationallibe-  
rale, 15 Antisemiten, 13 Freisinnige und  
23 Sozialdemokraten. Letztere haben also in  
sämtlichen Wahlkreisen ihre Kandidaten auf-  
gestellt. In 8 Wahlkreisen stehen sich je vier  
Kandidaten gegenüber, in 9 Wahlkreisen sind  
je drei Kandidaten und in 6 Wahlkreisen je  
zwei Kandidaten aufgestellt worden. Die  
Zahl der Stichwahlen dürfte daher eine an-  
sehnliche werden.

Dieses Herzleid ist über eine Fam-  
lie in Annaberg gekommen. Der einzige  
Sohn des Tischlermeisters Kobl, welcher als  
Unteroffizier bei dem Infanterie-Regiment  
Nr. 133 stand und erst vor einigen Tagen nach  
Dresden kommandiert war, ist am Mittwoch  
bei einer Pionierübung in der Elbe ertrun-  
ken. Das „Annab. Wochenbl.“ schreibt hierzu:  
Herr Kobl war mit einer Anzahl von Un-  
teroffizieren anderer sächsischer Regimenter  
seit etwa 8 Tagen zu einer Pionierübung  
nach Dresden eingezogen. Am Mittwoch  
manövierten nun 8 Offiziere und 7 Un-  
teroffiziere auf einem sogenannten Tonnen-  
stoß bei Uebigau auf der Elbe. Nachdem  
bereits ein Unteroffizier in das Wasser ge-  
stürzt, aber glücklich wieder herausgezogen

worden war, neigte sich im Fortgehen der  
Uebung durch seitliche Belastung das Floß  
auf eine Seite. Die meisten der darauf be-  
findlichen Mannschaften sprangen nun auf  
die andere Seite, sodaß das Fahrzeug sich  
soweit neigte, daß sämtliche Offiziere und  
Unteroffiziere in die Elbe stürzten. Hilfe  
war schnell zur Hand, sodaß Alle gerettet  
wurden, bis auf den Unteroffizier Kobl, der  
auf den Grund gezogen war und dessen Auf-  
findung erst nach 20 Minuten gelang.

Dresden. Der deutliche Verein ge-  
gen den Mißbrauch geistiger Getränke stellt  
folgende Preisfrage: „Was kann die  
Schule und besonders der Lehrer zur Förde-  
rung der Mäßigkeitstheorie thun?“ Zur Bewer-  
bung sind alle Volksschullehrer des Reiches  
eingeladen. Der Preis beträgt 300 Mark.  
Doch ist der Preisrichter gestattet, ihn nach  
Befinden zu teilen. Es wird eine kürzere  
Arbeit gewünscht, die sich zur Massenverbrei-  
tung eignet. Die preisgekrönten Arbeiten  
werden Eigentum des Vereins. Die Arbeiten  
sind bis 15. Februar 1894 einzuliefern.  
Der Preis wird am 15. April 1894 ver-  
teilt. Der genannte Verein hat den Sitz  
seiner Verwaltung von Bremen nach Hildes-  
heim verlegt. Vorsitzender ist der dortige  
Bürgermeister Struckmann.

Zwei Kinderwärtinnen gerieten am  
Mittwoch nachmittags auf der Wettinstraße  
in Meissen in heftigen Streit, welcher schließ-  
lich soweit ausartete, daß sich beide Vertre-  
terinnen des schönen Geschlechts gegenseitig  
in das Gesicht spudeten und schließlich zu  
prügeln begannen. Wie aus den Schimpf-  
wörtern und sonstigen Redensarten hervor-  
ging, war die Ursache des Streites nur da-  
rin zu suchen, daß sich das eine Kindermäd-  
chen von dem Geliebten des anderen am  
Sonntag Abend hatte nach Hause begleiten  
lassen. Als sich in Folge des Streites Men-  
schen anammelten, fuhren die zerknagten und  
zerzausten Mädchen ab, wahrscheinlich um  
den noch unentschiedenen Kampf an anderer  
Stelle zum Austrag zu bringen, da die eine  
Duellantin wutschnaubend äußerte: „Du  
mußt noch auf der Stelle liegen bleiben!“

Die Einweihung der Loschwitz-Blas-  
sewitzer Eibbrücke findet am 1. Juli statt,  
womit eine offizielle örtliche Feier verbun-  
den sein wird.

In Schönheide i. V. hat am Mitt-  
woch abend der 36jährige Bäckermeister  
Fuchs sein Mädchen von 1 1/2 Jahren er-  
droffelt und seinem 8 Jahre alten Sohn die  
Kehle durchgeschnitten, während der gräßliche  
Mensch seinen 12 Jahre zählenden Knaben  
zu ertränken versuchte, von dem entsetzlichen  
Vorhaben aber durch herzukommende Leute  
abgehalten wurde. Der Mörder hat bei der  
sofort vorgenommenen Verhaftung seine That  
eingestanden. Seine Frau — Fuchs ist zum  
zweiten Male verheiratet — ist ebenfalls ver-  
haftet worden.

**Politische Rundschau.**  
**Deutschland.**

\* Der Kaiser nimmt jetzt täglich in Berlin oder in Potsdam militärische Beschäftigungen vor. Sein hoher Gast, der Prinz Viktor von Italien, befindet sich dabei stets in der Begleitung des Monarchen.

\* Die Kronprinzessin, Witwe Stephanie von Oesterreich ist Donnerstag nachmittag im „strengen Intognito“ in Berlin eingetroffen.

\* Von unterrichteten Personen kommen Berichte über die Auffassung der Wahlbewegung in allerhöchsten und entscheidenden Kreisen in Berlin. Es ist selbstverständlich, daß man sich dort von den Neuwahlen die erhoffte Wirkung für Annahme der Militärnotlage verspricht. Erst nachträglich wird bekannt, daß in den gebildeten Kreisen eine sehr starke Strömung gegen die Auflösung vorhanden war; es wird sogar berichtet, daß nach der letzten Bundestags-Sitzung am 6. Mai stattgefunden, die Frage der Auflösung eine durchaus offene, und lediglich in die Hand des Reichskanzlers gelegt war. Von der vollendeten Thatsache der Auflösung wäre selbst die Mehrzahl der Bundesratsmitglieder überrascht worden.

\* Es ist lediglich ein akademischer Streit, ob der Sinn der Verfassung eine mehrmalige Auflösung des Reichstags wegen derselben Frage gestattet oder nicht. Den letzteren Standpunkt vertreten oppositionelle Mütter, wie „Freisinnige Zeitung“ und „Damburger Nachrichten“ — sonst die intimsten Feinde — den ersteren die Regierung in einem hochsignificanten Artikel der „Norddeutschen“. Daß die Verfassung formell einer mehrmaligen Auflösung nicht entgegensteht, ist bekannt. Ob der Sinn der Verfassung so oder so gedeutet wird, ist verhältnismäßig gleichgültig, denn die praktische Frage ist die, ob die Regierung die formale Berechtigung, die sie besitzt, anzuwenden wird oder nicht. Und die Wichtigkeit des offiziellen Artikels besteht darin, daß in demselben die Absicht der Regierung, von ihrem Rechte eventuell Gebrauch zu machen, ziemlich unverhüllt zum Ausdruck kommt. Daß es ein zweifelhafte Mittel ist, kann nicht bestritten werden — aber wenn es die Regierung anzuwenden will, so ist das schließlich ihre Sache, wenn sie im übrigen nur ihren Versprechen getreu bleibt, gewissenhaft an der Verfassung festzuhalten.

\* Über die inneren Wanderungen im Deutschen Reich und die Verschiebung, die die Bevölkerung durch diese erleidet, erhält man ein einigermaßen zutreffendes Bild durch einen Aufsatz des letzten reichstatistischen Vierteljahresheftes, der die Zusammenfassung der Bevölkerung Deutschlands nach dem Geburtsort berechnet. Es sind hierbei innerhalb Deutschlands drei große Gebiete auseinander gehalten, der Osten, der Westen und der Süden. Der Süden wird durch die Mainlinie abgetrennt, und zwischen dem Osten und dem Westen bildet die Elbe die Scheidegrenze. Sieht man von 518510 im Auslande geborenen Personen ab, so ergibt sich, daß von den Bewohnern des Ostens 16 911 916 im Osten, 490 976 im Westen und 89 558 im Süden geboren waren; von den Bewohnern des Westens stammten 18 804 551 aus dem Westen, 630 791 aus dem Osten und 236 089 aus dem Süden; von den Bewohnern des Südens waren 11 592 323 im Süden, 216 881 im Westen und 55 874 im Osten geboren. Der Verkehr zwischen Westen und Osten war demnach ziemlich lebhaft und ergab einen Ueberschuß von 199 816 zu Gunsten des westlichen Gebiets. Weniger lebhaft war der Verkehr zwischen Westen und Süden, der zu Gunsten des Westens mit 19 208 abschloß. Noch schwächere Beziehungen bestanden zwischen dem Osten und dem Süden, wobei der Süden von dem Osten 16 306 Köpfe gewann.

\* Aus München wird mitgeteilt, daß dem bayerischen Landtag ein Gesetz gegen die gewerbmäßige Gäter-Verkrümmung vorgelegt werden wird.

\* Präsident Carnot hatte dem Figaro zufolge am Mittwoch einen neuerlichen Anfall

seines Leberleidens zu bestehen. Am Abend trat eine merkwürdige Besserung ein. Die Nachricht des Figaro wird übrigens von gut unterrichteter Seite für unbegründet erklärt mit dem Hinzufügen, daß der Gesundheitszustand Carnots sich fortwährend bessere. Carnot habe am Mittwoch einen Spaziergang gemacht und mehrere Personen empfangen.

**England.**

\* Die Homeoffice-Debatte im Unterhaus nimmt jetzt stellenweise einen etwas peinlichen Charakter für die Regierung an. Das Bestreben der Regierung, gewisse Reichsangelegenheiten von der Zuständigkeit der zukünftigen irischen Legislatur auszuschließen, bringt sie hier und da in Gegensatz zu den irischen Nationalisten und zu einem Teil der Radikalen. Solche Planstellen haben freilich ihr Unangenehmes, aber die Hoffnung der Opposition, daß es schließlich zum Antrags in der Regierungsmehrheit kommen werde, ist wegen solcher Zwischenfälle noch nicht berechtigt. Die irischen Nationalisten haben ja von vorn herein erklärt, daß sie gegen gewisse Einzelheiten der Regierungsvorlage Einwendungen zu erheben haben — namentlich beim Paragraphen 9, der das Maß der finanziellen Beiträge Irlands zu den Reichslasten bestimmt, dürfte die Debatte sich noch viel lebhafter gestalten — aber sie haben auch erklärt, daß sie die Vorlage im Prinzip annehmen und als Erfüllung der Wünsche des irischen Volkes anerkennen.

**Belgien.**

\* Die belgische Kammer hat den Gesetzentwurf betr. die holländisch-belgische Konvention über den Handel mit Spirituosen auf der Nordsee angenommen. Daraus gelangte ein in Gemäßheit der Befehle des Brüsseler Antiklaveri-Kongresses vorgelegter Entwurf eines Gesetzes betr. die Unterdrückung des Sklavenhandels ebenfalls zur Annahme.

**Dänemark.**

\* Der dänische Folketings-Abgeordnete Lauridsen äußerte in einer Wählerversammlung in Jyderup aus Seeland bezüglich des Militarismus, wenn Dänemark nicht auf die allgemeine Dienstpflicht verzichtete, so habe es nur zwei Wege offen, entweder die Vereinigung mit Deutschland, von dem Dänemark ökonomisch abhängig sei, oder die Verminderung des Heeres auf 8 bis 10 000 Mann.

**Schweden-Norwegen.**

\* Im norwegischen Storting beantragte Prahl zur weiteren Aufklärung über die inorten anfangs Mai vorgenommene Ausrüstung von Torpedo- und Kanonenbooten 3 Marineoffiziere und zur Aufklärung über den Vorgang mit Waffen der Marine im Jahre 1884 (es waren damals viele Gewehre mit abgeschraubten Schloßern vorgefunden worden) vier andere Marineoffiziere, darunter den ehemaligen Marineminister Johansen, vor das Storting zu laden.

**Italien.**

\* Eine konstitutionelle Streitfrage ist in diesen Tagen viel erörtert worden. Der König hat aus Monza ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Giolitti gerichtet, in dem er diesem zu dem günstigen Votum des Senats in der Frage des Pensiongesetzes herzlich beglückwünscht. Giolitti hat es für angemessen gehalten, dieses Telegramm zu veröffentlichen, und hiergegen protestiert ein Teil der Presse, weil es unkonstitutionell sei, den König vor dem Senat zu stellen, zumal nicht von einem Minister gegengezeichnete Neußerungen des Monarchen nicht diskutiert werden können. Auch in der Deputiertenkammer brachte der Radikale Colajanni die Angelegenheit zur Sprache und tadelte die Veröffentlichung des Telegramms als gegen den Geist aller konstitutionellen Theorien verstößend. Der Ministerpräsident bestritt diese Auffassung und sagte, daß er ebenso des Vertrauens des Königs, wie desjenigen des Parlaments bedürfe. Colajanni bemerkte darauf, es müsse also die Thatsache konstatiert werden, daß der König die Abstimmung des Senats freistiftet habe.

**Balkanstaaten.**

\* Der serbische Metropolit Michael

hat vor einiger Zeit seine Entlassung eingereicht. Dem Vernehmen nach hat er, da der König das Gesuch nicht gewährt hat, auf neue Entlassungsgesuch eingereicht; die Entscheidung des Königs auf dasselbe steht noch aus. Ob und inwieweit der Entschluß des Patriarchen mit dem Staatsrecht und dessen Folgen zusammenhängt, ergibt sich aus der Meldung nicht.

**Afrika.**

\* Die italienische Kolonialpolitik in Afrika hat durch ein französisches Intrigenspiel einen schweren Schlag erlitten. König Menelik von Schoa hat ein Rundschreiben an die europäischen Mächte erlassen, in dem er anzeigt, daß er den Vertrag mit Italien nach Bezahlung seiner viermillionenschuld an Italien für das Jahr 1894 kündige; er werde seine selbständigen Beziehungen zu allen fremden Staaten wieder aufnehmen, denn Absichten sei ein gehäugter großer und mächtiger Staat, um fremden Schutzes entzogen zu können. Der von dem italienischen Grafen Antonelli im Mai 1889 mit Kaiser Menelik auf fünf Jahre abgeschlossene Vertrag bestimmt in Artikel 17, daß Absichten alle Verhandlungen mit auswärtigen Regierungen nur durch Vermittlung Italiens führen dürfe; in einem Neapeler Zusatzverträge vom 1. Oktober 1889 war Menelik ausdrücklich als Souverän anerkannt und ihm eine Anleihe im Betrage von 4 Millionen Lira bewilligt worden. Gleich darauf begann das von Aufstand unterstützte französische Räufenspiel am Hofe Meneliks, der sich bald bestimmen ließ, die Gültigkeit des Artikels 17 zu bestreiten, indem er Verschiebenheiten im Wortlaut des abessinischen und des italienischen Vertragstextes geltend machte. Das einzige Band, das ihn an den Schutzvertrag mit Italien noch fesselte, war seine viermillionenschuld. Nun scheint ihm von französischer Seite das Geld zugesprochen zu sein, sich dieser Verpflichtung zu entledigen.

**Von Nah und Fern.**

Falsche Zehnmarkstücke mit der Jahreszahl 1891 sind jetzt wieder in Berlin und den Vororten in großer Zahl im Umlauf; in einem Automaten eines vorstädter Gartenlokals wurden nicht weniger als fünf — sechs Mark dieser falschen Münzen, die ein gutes Gepräge und richtiges Gewicht haben, vorgefunden.

Oberpräsident v. Gossler, der sich am Montag auf einer Inspektionsreise befand, ist der „Danz. Sta.“ zufolge von einem Unfall betroffen worden. Als er am Abend den Dampfer zur Rückfahrt bestiegen wollte, glitt er aus, stürzte auf der Schiffstreppe und zog sich eine sehr schmerzhafte Schenkelverletzung am Fuße zu. Herr v. Gossler mußte nach der Ankunft in Danzig sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen, aus dem Dampfboot in seinen Wagen getragen werden und wird voraussichtlich einige Zeit ans Krankenlager gefesselt sein.

Großfeuer. In Hasselfelde am Harz wurden am Mittwoch in drei vom Markt ausgehenden Straßen 85 Gebäude eingedacht. Bei der herrschenden Trockenheit verbreitete sich das Feuer mit außerordentlicher Geschwindigkeit über die Holzbauten. Auch das Postamt brannte nieder. Die telegraphischen Verbindungen sind unterbrochen; nur auf Umwegen konnten die Feuerwehren benachbarter größerer Orte herbeigerufen werden. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen, Menschenleben sind nicht zu beklagen; es herrscht große Not.

Bei den 500 Influenza-Erkrankungen unter der Münchener Garnison ist ein beträchtlicher Teil in Typhus ausgeartet. Diese Erkrankungen treffen fast ausnahmslos Mannschaften des Infanterie-Leib-Regiments.

Die gefährdete Feuerspritze. Jüngst wurde gemeldet, daß bei einem an der Thalfirchener Gemeindegrenze stattgefundenen Brande die Thalfirchener Feuerspritze nicht am Platze erschien. Jetzt wird diese Unterlassung auf den Umstand zurückgeführt, daß die Thalfirchener Feuerspritze am trübsamen Tage gepändert war und die dortige Feuerwehr sich geeinigt, mit einer mit königl. Wappen reich verzierten Spritze auszurücken. Dem Münch. Tglb.

berichtet man darüber: „Der Herr Bürgermeister von Thalfrichen und der Herr Sägmühlbesitzer R. von dort hatten im Interesse der Gemeinde Thalfrichen, jedoch ohne Wissen der „Gmoa“ einen Proseß geführt und verloren. Die Gemeinde wurde daher in die Kosten des Proseßes verurteilt. Als nun hiervon der „Gmoa“ Mitteilung gemacht wurde, weigerte sich diese, die Kosten zu bezahlen, da der Proseß ohne ihr Vorwissen geführt worden sei; anderseits weigerten sich aber auch der Herr Bürgermeister und Herr Sägmühlbesitzer R. für ihre Person die Kosten zu bezahlen, die durch einen im Interesse der Gemeinde geführten Proseß entstanden waren. Da nun kein Teil zustanden wurde zur Pflandung der Gemeinde geschritten werden. Der hiermit beauftragte Gerichtsbevollmächtigte belegte die Feuerbrüche in gemeinlichen Feuerhäuser mit Beschlag und bewachte, um ganz nach der Intention des berühmten Gerates zu verfahren, die Gemeinde-Feuerspritze in einer Weise, die durch Erschleichmachung für jedermann bestimmt erkennbar“ war. Den Vollzugsvorschriften des Justizministers war durchaus Genüge geschehen; aber nun überkam die Feuerwehrenmänner von Thalfrichen beim Anblick der „in einer für jedermann ersichtlichen Weise erkennbaren Pflandung ein Schamgefühl, sie blieben daher daheim, als der Gestrauchbrand in den Auen bei Thalfrichen ausbrach.“

Mordthaten. Nach einer Meldung des „Stadt- und Dorfangeigers“ wurde in Großsch bei Peitzig der Wirtschaftshilfe Georgi ermordet und beraubt aufgefunden. Der Mörder ist nach demselben Blatte ein Unteroffizier des Regiments Karabinier-Regiments. Er wurde erfaßt, als er die Uhr des Ermordeten verkaufen wollte. — Ferner wurde in Großsch im Mühlgraben die Leiche eines Nadihändlers gefunden und zwar unter Umständen, die ebenfalls auf ein Verbrechen schließen lassen.

Verfundener Pfarrer. Seit „ein“ acht Tagen ist aus dem Dorf Bucha bei Döbeln der dortige Pfarrer Meißner verschwunden. Derselbe führte einen, seinem Amt recht weichen entsprechenden Lebenswandel und es soll ihm deshalb vor kurzem seine bevorstehende Amtseinführung angeündigt worden sein. In den ihm anvertrauten Kreisen ist nach der Meldung der Lokalblätter ein Fehlbetrag von 5000 Mk. festgestellt worden.

Ein mitleidiger Bettler. In Oberkochenheim, Amt Lehr in Baden, kam jüngst ein Krankenwärtler in ein Bauernhaus und fragte nach der dort in Arbeit befindlichen Frau St. Sie wurde herbeigerufen, und der Handwerksbursche gab ihr ein Papier, in das etwas eingemalt war, mit den Worten: „Hier habe ich etwas für Sie.“ Die Frau lehnte die Annahme ab, der Bursche aber drängte: „Nehmen Sie doch, Ich hab' gehört, Sie sind die ärmste Frau im Dorf, ich hab' für Sie mitgebracht.“ Nach diesen Worten verschwand er. Die Frau öffnete das Papier und fand 46 Zweipennigstücke darin.

Die Größe der Ueberschwemmungen. Katastrophe in Galizien läßt sich zur Zeit gar nicht übersehen. Alle ostgalizischen Flüsse sind aus den Ufern getreten, fast alle an Flüssen gelegenen ostgalizischen Städte und Städtchen sind ganz oder teilweise überschwemmt, und Menschenleben sind zu beklagen. Viele Gebirge wurden von Hagelstürmen heimgesucht, auch Westgalizien lauten die Nachrichten unerschrocken; viele Strohnen sind unter Wasser, — auf meisten galizischen Kurorte unzugänglich. Nach Czernowitz wird berichtet: Obgleich der Wasserstand im Sinken ist, laufen von mehreren Seiten Nachrichten von weiteren Ueberschwemmungen ein. Eine Brücke über die Suczawa stürzte ein, ebenso zwei Reichsstraßenbrücken. Der Station Habalsaba entleerte infolge einer Ueberschwemmung des Bahndammes der Gegend Czernowitz-Jassy, doch ist kein Verlust an Menschenleben zu beklagen. Die Stadt Radzow ist überschwemmt, die Bewohner mußten zum großen Teil ihre Häuser räumen. Der Telegraphenverkehr ist vielfach unterbrochen. Der a-gerichtete Schaden ist unberechenbar.

Die Lebensbeschreibung Dr. Morrell Macenzies von Hawaii, die im Umfang von 100

**Eine Woche.**

(Fortsetzung.)

1) Ich: Glauben Sie das?  
Er: Wie denken Sie darüber, Mr. Moore?  
Ich: Sie sagten soeben, Sam sei ein treuer Diener gewesen. Sie konnten sich also vollkommen auf ihn verlassen?  
Er: Er war mir aufrichtig ergeben — aber, er war ein Neger.  
Ich: Er war ein Neger, sagen Sie. Was meinen Sie damit?  
Er: Er war ein Neger — ja. Er hatte alle die Schwächen und Tücken eines Negers. Ein Neger ist wie ein Hund — ein großes Hund! Ein Hund freut sich über seine Spielsachen. Ein Neger kann außer sich geraten über ein buntes Band, ein farbiges Halstuch, einen blauen Refingering. Sam war nicht frei von dieser Schwäche — es wird einem weißen Manne ja schwer, seine Natur zu überwinden, wie viel schwerer aber muß das für einen schwarzen, einen ungebildeten Menschen sein!  
Er lächelte ironisch bei dieser bitteren Bemerkung.  
Ich: Mr. Forster, ehe ich meine nächste Frage stelle, muß ich ein wenig in die Vergangenheit zurückgehen. Es ist eine heikle Sache, die ich berühren muß — meine Pflicht zwingt mich dazu. Ihre Ehe — Mrs. Annys Hood — ist vor diesem —  
Er (heftig): Mr. Moore, kein Wort mehr davon! Fragen Sie, was Sie wollen! Nur diese Sache berühren Sie nicht!

Ich: Sie verweigern mir meine Antwort?  
Mr. Forster, ich erlaube mir, Sie zu erinnern —  
Er: Können Sie mich zwingen zu reden? Kann mich irgend jemand zum Reden zwingen — Ich — ich?  
Ich: Gut, gehen wir weiter. Mr. Forster, ich bitte Sie, überlegen Sie Ihre Antwort wohl — halten Sie es für möglich, daß Sam zu befehlen gewesen wäre? Daß er für Geld — ich meine buchstäblich, was ich sage — daß er für glänzendes Gold zu bewegen gewesen wäre, ein Verbrechen — einen Mord zu begehen?  
Er: Ein Verbrechen? einen Mord? Was wollen Sie damit sagen? Glauben Sie, daß Sam Benjamin Hood geworden hat? Weshalb sollte er diesen Mord begangen haben? Wer hätte ihn dazu bewegen sollen?  
Ich: Das ist's ja gerade, was ich nicht weiß, was ich heraus haben will! — Aber, Mr. Forster, um welche Zeit verließen Sie die Stadt. Wenn ich mich recht entsinne — und ich habe ein sehr gutes Gedächtnis, Mr. Forster — so sagten Sie vorhin, ich hätte die Stadt vor wenigen Stunden verlassen. Es war im Zusammenhang mit dem Umstand, daß Sie am Mittwoch morgen den Bericht über den Mord in den Zeitungen lasen. Was sollte das bedeuten?  
Er: Ich verstehe Sie nicht. Was wollen Sie damit sagen?  
Ich: Nun gut — wann verließen Sie New York?  
Er: Wann ich New York verließ? Sie wollen es wissen, und Sie sollen es wissen. Ich fuhr um 12 Uhr des Nachts von hier fort.

Ich: Um 12 Uhr des Nachts? War Sam zu Hause, als Sie fortgingen?  
Er: Das weiß ich nicht!  
Ich: Das wissen Sie nicht?  
Er: Nein. Seit 7 Uhr des Abends war ich nicht zu Hause gewesen. Um 10 Uhr fuhr ich. Ich telegraphierte Mittwoch morgen an Thomas, daß er sich meinenwegen nicht beunruhigen solle. Es sei ungewiß, wann ich zurückkäme. Wänschen Sie noch weiter etwas zu wissen?  
Ich: Sie wissen nicht, ob Sam zu Hause war. Sie reisten plötzlich ab, ohne sich Zeit zu lassen, Ihre Reiseutensilien zu packen. Das war ja eine Reise über Hals und Kopf. Aber ich weiß aus Erfahrung, daß Sie in gewissen Fällen eine Tugend ist, und Sie, Mr. Forster, hatten zweifellos ohne wichtige Geschäfte abzuwickeln?  
Wie unerschrocken meine Worte auch waren, konnte ich doch ein leises Beben meiner Stimme nicht verbergen. Unwillkürlich ließ ich eine Hand auf den Tisch fallen — irgendwem kramelten meine Finger einen Wirtel auf der blauen Platte.  
Ein Augenblick verging. — — — Plötzlich atmete Archibald Forster tief auf. Er schlug mit der Hand so hart auf den Tisch, daß derselbe zitterte. Und dann rief er aus:  
Jetzt verstehe ich Sie. Nun ja — Mr. Moore, ich und Sam — wir sollten — er zu beschützen gewesen? Natürlich! Für Geld käuflich — ohne Frage! Weshwegen? Der Grund? Ach, ich habe Hood natürlich — er hatte mir ja meine Frau genommen! Ich hätte ihn — Sie haben recht gesagt — ich hätte ihn,

hätte ihn! Und nun ist er tot, ermordet — und ich, ich bin sein Mörder! — — —  
Um 11 Uhr ward der Mord begangen! — — — Und Sam nahm die Sache leicht, er war ja ein Neger! Aber ich, ich ergriff die Flucht — ich wieder zurück — und ich lehnte um nach New York! Die Sache ist sonnenklar, habe ich sonnenklar! Und Ihnen hat man die Sache anvertraut, Mr. Moore — Sie sollen — er schamte sich nicht, die Hand an seine dreierlei Stiern!  
Ich trat dicht an ihn heran und sah ihn scharf an. Seine Augen blühten, seine Lippen zuckten krampfhaft.  
Wir haben einander wohl nichts mehr zu sagen, Mr. Forster. Wir haben uns wohl verstanden.  
Er verneigte sich höhnisch.  
„Mr. Moore“, sagte er, und seine Stimme hatte wieder den alten Klang. „Mr. Moore, Sie begannen damit, mir Fragen zu stellen. Sie endeten mit einem regelrechten Verbrechen. Ich will Ihnen einen guten Rat geben: — Sie geben Sie Ihre Zeit nicht! Ich bin nicht der Mann, der mit sich spielen läßt. — Und jetzt leben Sie wohl, Mr. Moore!“  
Im nächsten Augenblick war ich allein im Zimmer.  
10.  
Einige Sekunden verfloßen.  
Ich hörte die Entschloßheit ins Schloß fallen. Dann wurde alles wieder still.  
Heut blühte voller Anruße durch die Thür.

Wie stellen sich die 3 Reichstagskandidaten unseres  
Wahlkreises zur

# Militärvorlage.

Sozialdemokrat:

Unbedingte Ablehnung.

**Absicht** und Folgen:

Milizheer, Zusammenbruch des Reichs und Aufhebung aller staatlichen Ordnung.

**Für königstreue, deutsche Männer nicht in Frage kommend.**

Herr Gräfe:

Annahme, **nur wenn** die Regierung vorher einen Gesetzentwurf einbringt, wonach die Kosten von der Börse aufzubringen sind. Das wird sinnloser Weise eine Garantie genannt!

Wenn nun die Regierung bis zur Berathung dieser so dringlichen Militärvorlage den verlangten Steuer-Entwurf nicht einbringt, wenn sie denselben der Kürze der Zeit wegen nicht einbringen kann, so muß Herr Gräfe die Militärvorlage ablehnen.

Folgen davon:

**Ablehnung der Militärvorlage. Volle Durchführung der 2jährigen Dienstzeit, deshalb keine Entlassungen mehr nach 2jährigem Dienste zur Disposition, Gefährdung der Sicherheit des Reichs, Krieg und Niederlage Deutschlands in Sicht! Verarmung und unsagbares Elend.**

Herr Graf zur Lippe:

Unbedingte Annahme der Militärvorlage mit dem festen Versprechen, dafür zu wirken und zu stimmen, daß die Börse die Kosten dafür zu tragen hat.

Folgen davon:

**Annahme der Militärvorlage, Einführung der 2jährigen Dienstzeit, Schonung der Landwehrleute im Kriegsfall, Stärkung unserer Wehrkraft, Erhaltung des Friedens auf lange Zeit gesichert.**

## Nun deutsche Männer, deutsche Soldaten, wer ist Euch lieber?

Bedenkt, daß **Se. Majestät, unser geliebter König**, diese Militär-  
vorlage als **unbedingt** nöthig erklärt hat.

Militär-Vorlesung

Fach: Militär-Vorlesung  
Titel: Militär-Vorlesung  
Verfasser: ...  
Verlag: ...  
Jahr: ...

Ein Buch über ...

Verlag: ...

Handwritten text from the adjacent page, including words like "Eigentum", "Bibliothek", and "Bautzen".

Hundert Seiten in London erscheinen wird, sollte nach einer autorisierten Mitteilung des Daily Chronicle auf den Wunsch der Kaiserin Friedrich, der das Manuscript unterbreitet worden ist, unterdrückt werden, wozu die Kaiserin Madonnie durch die Biograph die Zustimmung gegeben hat; der Verleger, der das Manuscript schon seit acht Monaten gedruckt hatte, verlangte einen Preis für die Herstellungskosten, worauf sich die Verhandlungen zerschlugen.

**Eigentümliche Todesart.** Aus London schreibt man: Am Sonntag erlag auf einem Feld bei Richmond der 14 Monate alte Sohn eines Waldwärters den Wunden, die ihm ein Jagdhund beigebracht hatte. Das Kind spielte in den Wäldern, als der Hund es angriff und mit Schnabel und Sporn auf dem Kopf und an den Schultern schwer verwundete. Als die Mutter auf den Schrei des Kindes herbeieilte, griff sie das Kind ebenfalls an und brachte ihr im Gesicht schwere Verletzungen bei.

**Ein Aufstand in Taranto (Italien)** war die Folge des falschen Gerüchtes, daß die Matrosen von zwei griechischen Kriegsschiffen ein Verbrechen gerächt hätten. Wütende Pöbelmengen durchzogen die Straßen und insultierten thätlich mehrere griechische Offiziere und Matrosen, sowie auch lebende Griechen. Erst spät in der Nacht gelang es, nachdem 30 Verhaftungen vorgenommen, die Ruhe wiederherzustellen.

**Von einem russischen Zensurknecht** kommt auf dem Wege über London Kunde: In der russischen Zensur, eine sehr bekannte Schriftstellerin, veröffentlichte u. a. ein Buch unter dem Titel „Jestica's erstes Gebot“, das sehr populär wurde. In England allein wurde davon über dreihunderttausend Exemplare abgesetzt und es wurde in verschiedenen Sprachen u. a. auch ins Russische übersetzt. Der russische Kaiser erließ einen Ukas, bei dem Schulen des Reiches mit Exemplaren des Buches versehen werden sollten. Der jetzige Kaiser hat jedoch angeordnet, daß dieser Ukas zurückgenommen und alle in Russland aufzuhaltenden Exemplare des Buches konfiszirt und verbrannt werden sollen. Im Hinblick auf diese Thatsache dürfte es interessant zu bemerken sein, daß, als im letzten Jahre eine Hungersnot in Russland wüthete, Fräulein Stretton nicht weniger als 900 Pfund (18 000 Mk.) für die verhungerten Bauern sammelte!

**Ein weiblicher Soldat.** Aus der türkischen Stadt Presina wird mitgeteilt, daß in dem dort garnisonierenden Regiment seit drei Jahren ein junges Mädchen diente, das für ihren Bruder ansgab, und deren Geschlecht erst durch einen Unfall entdeckt wurde. Ueber diesen im türkischen Heer mehrerorts Fall, daß eine Frauensperson unversehrt mit Männern zusammengekauft hatte, wurde an den Sultan berichtet. Als dieser erfuhr, daß das junge Mädchen den kühnen Schritt gewagt hatte, um ihren Bruder, die einzige Stütze ihrer Mutter, vom Militärdienst freizubehalten, verließ er ihr den Schahad-Orden III. Klasse und eine lebenslängliche Pension von monatlich 5 türkischen Pfund. Natürlich wurde sie sofort heimgeschickt, der Bruder aber blieb vom Dienst befreit.

**In einer geheimen Gesellschaft** von Frauen zu New-York wurde beschlossen, das Wohl einer andern Gesellschaft in die Luft zu sprengen. Die rechtzeitig benachrichtigte Polizei ließ bei einer Hausdurchsuchung eine Menge Sprengstoff und einen unterirdischen Gang vor, der bis zu dem zerstörten Lokale reichte. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

**Von der Weltausstellung in Chicago.** 3 077 233 Besucher der columbischen Weltausstellung weißt der offizielle Bericht für den Monat Mai auf. Verkauf wurden 1 321 460 Eintrittskarten, was einen Erlös von 654 498 Dollar ergab. Mehrere Spekulationsfirmen, die mit einem größeren Erfolg der Weltausstellung rechnen hatten, brachen schon zusammen. Die Preise von Hotels, Theatern, Straßenbahnen und des Grundbesitzes unterliegen jetzt einem Preisrückgang, der sogar solche Unternehmer in Verlegenheit gebracht hat. Der Berichtsführer der Daily News bestätigt, daß auf fast jedem Gebiete die Deutschen den ersten Rang einnehmen.

und die britischen Aussteller müssen zugestehen, daß, wenn irgend eine Nation wirklichen Vorteil von der Ausstellung haben werde, das nur Deutschland sein könne. Von uns Engländern sagt man, wir seien nirgends. Die Amerikaner sagen uns, wir seien hinter den Erwartungen zurückgeblieben; unsere eigenen Kolonisten sagen uns betrübt, wir hätten uns nicht zugethan, wenn sie uns nicht gar feindlich gesinnt sind, sagen, wir seien verächtlich. Diese Beurteilungen scheinen zwar über das Ziel hinaus. Doch geben die britischen Aussteller alleamt zu, daß wir keinen Grund haben, uns diesmal zu rühmen.

**Der bekannte zwanzigjährige amerikanische Millionär Mackay,** der, wie erinnerlich, vor einigen Monaten von einem seiner Spieler angeschossen wurde, hat sich jetzt zum Selben einer neuen „Sensation“ gemacht. Die beiden Ärzte, die ihn nach dem erwähnten Attentat behandelten, reichten nämlich für eine etwa vierwöchige ärztliche Behandlung Liquidationen von so enormer Höhe ein, daß der zwanzigjährige Millionär sich weigerte, dieselbe zu bezahlen. Der eine der Ärzte verlangt nämlich nicht weniger als 7500 Dollar, der andere 5000 Dollar für seine Bemühungen. Mackay meint, daß diese ungeheuren Forderungen außer allem Verhältnis zu der Dienstleistung der Ärzte stehen, und will es auf einen Prozeß ankommen lassen, den die Ärzte gegen ihn auch angehängt haben. Die „Anstrengung“ des Millionärs ist in New York zum Stadlgespräch geworden, und selbst die amerikanische Presse hat sich des „Falles“ bemächtigt. Man ist allgemein der Ansicht, daß das Leben eines Mackay in gewisser Beziehung, allerdings nicht in rein menschlicher, sehr viel mehr wert ist als das eines gewöhnlichen, nicht begüterten Mannes, und daß daher die Ärzte im Recht sind, wenn sie für die Rettung eines so teuren Lebens mehr fordern, als für die Rettung eines Tagelöhners. In diesem Sinne könnte auch die Entscheidung des Richterkollegiums kaum zweifelhaft sein.

### Gerichtshalle.

**Berlin.** In dem Judenlitenprozeß, der seit der Aufhebung des Reichstages wieder seinen Fortgang genommen hat, ist den Beteiligten vor einigen Tagen das Urteil zugestellt worden, nach dem Rektor Plinow wegen Verleumdung Jakob Löwen, Oberstleutnants Kühne und der Buchhändler zu 5 Monat Gefängnis verurteilt wurde. Gegen das Urteil ist bekanntlich Revision seitens des Verurteilten angemeldet.

Im mechten Kognak handelte es sich in einer umfangreichen Verhandlung, die die achte Strafkammer des Landgerichts beschäftigte. Der Nigarrenhändler B. und der Groß-Destillateur Sch. waren von Schöffengericht des Bezirkes gegen das Nahrungsmittelgesetz für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von je 500 Mark verurteilt worden. Sie hatten gegen das Erkenntnis Berufung eingelegt. Im Herbst 1891 veröffentlichte der Angeklagte B. eine Anzeige, daß er durch Gelegenheitskauf in den Besitz von 90 000 Flaschen Kognak gelangt sei. Die Ware stamme aus der Kontrabande eines französischen Exporthauses und sei das Dreifache wert. Dem Publikum wurden drei Serien unter den Bezeichnungen „Alter Kognak“, „Feiner aller Kognak“ und „Cognac fine Champagne“ zum Preise von 4,50 Mk., 6,50 Mk. und 9,50 Mk. für je drei Flaschen angeboten. Die Behörde vermutete hinter dieser Anzeige einen Schwindel; sie ließ Proben der Waren holen und vom Gerichtshemiker Dr. Wischoff untersuchen. Dieser wiederholte im Termin sein Gutachten dahin, daß die fragliche Ware mit dem französischen Kognak nichts gemein habe und den Namen „Kognak“ überhaupt nicht verdiene. Der von den Angeklagten verkaufte Kognak habe nur höchstens 34 Prozent Alkohol enthalten, während man als erste Bedingung für ein Getränk, das als Kognak verkauft werde, voraussetzen müsse, daß es mindestens 40 Prozent Alkohol enthalte. Der zweite Sachverständige, der Inhaber der bekannten Weinhandlung Siebenlist, Knothe u. Komp., begutachtete, daß es erst seit etwa anderthalb Jahren

Gebrauch geworden sei, solche Ware, wie sie von den Angeklagten in Verkehr gebracht worden, als „Fagon-Kognak“ oder „Verdant-Kognak“ zu bezeichnen. Die Angeklagten behaupteten, daß eine Täuschung des Publikums weder bezweckt noch möglich sei, denn jeder wisse, daß man für die angeführten Preise einen französischen Kognak gar nicht kaufen könne. Der Angeklagte Sch., der dem Mitangeklagten B. die Ware geliefert hatte, behauptete besonders, der letztere hätte seinen Zweifel darüber haben können, daß es sich nicht um französischen, sondern um deutschen Kognak handelte, denn die ihm zugesandten Rechnungen hätten am Kopfe den Vermerk „Deutscher Kognak-Export-Destillerie“ getragen. Beide Angeklagten betonten, daß die Käufer mit der Ware zufrieden gewesen seien, wie durch Nachbestellungen von Schauförtern und Privatpersonen bewiesen werden könne. Während der Staatsanwalt die Verwertung der Berufung beantragte, traten die Verteidiger für Freisprechung ein. Der Gerichtshof ließ es dahingestellt bleiben, ob die fragliche Ware als „Kognak“ bezeichnet werden könne oder nicht. Die Täuschung sei schon durch den Inhalt der Anzeige bewirkt. Diese sei von dem Angeklagten B. verfaßt, und wenn der Angeklagte Sch. bewiesen eine Ware mit der Bezeichnung „Cognac fine Champagne“ lieferte, obgleich er wußte, daß es ein Kunstprodukt war, so machte er sich der Täuschung schuldig. Die vom ersten Richter erkannte Strafe — je 500 Mk. und Veröffentlichung des Erkenntnisses — sei somit aufrecht zu erhalten.

**München.** In der Hign' wollte sich das folgende föhliche Geruchbild aus einem Münchener Gerichtssaal beisteln: In den Gerichtssaal treten zwei Herren, die einander mit jener Kälte messen, die gewöhnlich das Liebergangs Stadium zu einer Reihe von Injurien, wenn nicht gar zu Thätlichkeiten bildet. Heute soll eine gegenseitige Verleumdung Sühne finden und zwei Anwälte müssen der Sache besseren Nachdruck verleihen. Der Kläger und Widerbeklagte Schumachermeister H. findet die Lage wegen der vielen Leute im Zuhörerraum höchst peinlich und befragt seinen Anwalt: „Wie steht's denn mit dem Ausschluß der Stilleheit, Herr Doktor?“ Die Antwort war ein Lachen und Kopfschütteln. Beklagter und Widerbeklagter Leberhändler St. ist weniger ängstlich und bemerkt mit Wonne, daß schon das erste Auftreten seines Gegners im Gerichtssaal zu schanden geworden. Richter: Nun möchte ich vor allem fragen, ob Gerechtigkeit zu einem Vergleich besteht. Herr H. als Kläger und Widerbeklagter, was meinen Sie? — Kläger: Net um zweihundert Mark! Der Herr muß ma diesmal eing'pirrt werden und wenn's a Haus kost'. Wo denk's denn hin, daß j' mir dös g'all'n lass' kunn! J' hab' nur in der Hign' auf die vielen Kusbrud, die er mir g'macht hat, a' bissel 'naus geb'n, aber von so aner Verleumdung wie bei eam war gar los! Neb. — Beklagter: Was ist dös? A' bissel 'naus geb'n? Sie wissen ja gar net, was b' sagl, wenn's a mal hoch bist. Da bin i halt a in b' Hign' femma und nacha red' i ma um b' Wärschl. — Kläger: J' wollt bi no all's versetz'n, aber Sie haben vor alle Dent g'schrien: Gaudieb, Speckschwarten, abg'hanter Stadtrat, Spieß, Jammermensch und s' andere wissen keine Jeng' selber. — Beklagter: So! und Sie schreia: Rotmilch, Rauber, Sechund und s' andre wasch i nimmer, dös hat mein Doktor protokolliert. — Richter: Gerade unter diesen Verhältnissen wäre ein Vergleich sehr am Platze. Widerrufen Sie beide mit dem Ausdruck des Bedauerns und nehmen die Verleumdungen zurück, jeder Teil trägt seine Kosten und die Sache ist aus. — Kläger: Bedauern soll i a' no? Im Gegenteile, mich g'reut es no' recht, daß i eam a mal a' g'irgert hab. Wenn er's bedauert, nachher zahl' i die Hälfte der Kosten. — Beklagter: Gelt Franzl, da hast a quats Herz! Altwelt sag' i scho, wir femma zu G'richt, aber weiter gib's nira. Woacht wasch beim Terteil und Tarof'n kannst mi' wieder schimpfen wasch magst, nacha bring's' andere 'rein, wo du bei dera Schlacht hinten blieh's bist. — Kläger: Seh'n S', man kann nira mach' mit dem Judian! Wenn er wieder a mal schimpft, laß i eam glei' recht unananda dös Malesig, Boanag'schell, dös langgerippete. Was kost' i

jega die G'richt? — Richter: Die Sache ist erledigt, die Kosten bekommen Sie von ihren Rechtsbeiständen eingeholt. — Beklagter: Daß mi' sein net überseh'n, Herr Doktor, soust woan? Grösch Gott!

**Paris.** Der Pariser Kassationshof hat am Donnerstag die Verhandlungen über die von den Leitern der Panama-Gesellschaft und dem Ingenieur Giffel gegen das Urteil des Appellhofes eingelegte Berufung begonnen. Fontane und Giffel hatten sich vormittags dem Gericht gestellt, während Cottu nicht erschienen war. Der Gerichtshof verkündete, daß die Berufung Cottus hierdurch die Rechtskraft verloren habe. Die Verhandlungen sollten im ganzen drei Tage dauern.

### Eshung Hau.

Ein durch sein tragisches Schicksal Ende der sechziger Jahre bekannt gewordener Diplomat, der frühere chinesische Gesandte in St. Petersburg, Eshung Hau, ist gestorben. Seit mehr als zwölf Jahren lebte er in seiner an den sog. westlichen Höfen bei Peking, der Sommerresidenz der fremden Gesandten, gelegenen Villa, nachdem er es nur einem Zufall zu verdanken hatte, daß das über ihn gesprochenen Todesurteil nicht vollzogen wurde. Eshung Hau kam zuerst nach Europa als Ueberbringer der Entschuldigungen des Eshung Li Namen an die französische Regierung für die scheußliche Ermordung von achtzig französischen Missionaren und Nonnen im Juni 1870 in Tientsin. Nachdem dann der chinesische General und spätere Bischof der Provinz Fukien, Tso Tsung Tang, im Jahre 1878 Kaschgar erobert hatte, richtete die Peking-Regierung ihr Augenmerk auf die Wiedererlangung des von Rußland inzwischen besetzten Kuldscha und Alt-Gebietes. Eshung Hau ging als Gesandter nach St. Petersburg, um das zu Stande zu bringen, er that aber gerade das Gegenteil, indem er im Vertrag von Livadia 1879 Kuldscha und Alt enghällig den Russen überantwortete. Die chinesische Regierung verweigerte aber die Ratifikation des Livadia-Vertrages, berief Eshung Hau zurück und verurteilte ihn zum Tode. Durch Zufall erfuhr dies der damalige Dolmetsch an der deutschen Gesandtschaft, jetzige Botschafter in Sualan, Herr Streich, Die russische Gesandtschaft wurde davon verständigt und nun erklärte Rußland die Hinrichtung Eshung Hau's für einen Kriegsverstoß. Durch Marquis Tseng wurde 1881 ein neuer Vertrag zu Stande gebracht und Eshung Hau dann begnadigt; dank seinem ungeheuren Reichtum gelang es ihm auch, von der Strafe der Verbannung befreit zu werden, doch wurde er für immer unfähig erklärt, ein Staatsamt zu bekleiden.

### Santes Allerlei.

**Wahl-Kuriosum.** In einem kleinen Dorfe Niederschlesiens machte kürzlich eine Bekanntmachung die Runde, die mit folgenden seltsamen Worten beginnt: „Beifalls Kundmachung des Reichstages sind die Wahlen neuer Reichstags-Abgeordneten auf den 15. Juni cr. festgesetzt.“

**Wie viele Minister hat Ungarn?** Im Zeitraum von 25 Jahren konstitutioneller Regierung, d. i. seit dem 21. Februar 1867, an welchem Tage das am 20. Februar ernannte Kabinett Graf Julius Andrássy die Regierung in Ungarn thätiglich übernahm, bis zum Sterbetage des Handelsministers Gabriel Barok, hatte Ungarn in einem Zeitraum von 25 Jahren in 8 Kabinetten: Bathyány, Andrássy, Sonnyay, Slavy, Bittó, Bentheim, Tisza und Szapary 51 Minister. Von diesen 51 Ministern befinden sich 23 am Leben; unter diesen 8 aktive und 15 außer Dienst; 23 sind gestorben.

**Eine Familienkatastrophe.** Sie: „Lassen Sie das, bitte!“ — Er: „Was soll ich lassen?“ — „Sie dürfen nicht auf den Käsen vor mir liegen!“ — „Und warum nicht?“ — „Mein Bruder konnte ins Zimmer kommen!“ — „Was wäre dabei?“ — „Er darf es wissen.“ — „Ja, aber wenn er es weiß, pumpt er Sie an und ich habe schon zwei Berchrer dadurch verloren!“

... hatte er sich gewundert, daß wir so laut gesprochen hatten. Die Droische wartet. Soll ich das Gepäck mitnehmen? Die Droische — —? Sie — in meiner Kameradschaft wollte ich ihm eine nicht sehr schmeichelhafte Bemerkung an den Kopf werfen. Sie sehen Sie, Henry! Aber gehen Sie, gehen Sie! Säubern Sie mich nicht! Wieder verlossen einige Minuten. Aber jetzt gederte ich nicht länger. Der Gedanke war zur Handlung gereift! Ich zog meinen Lieberrot an, schlug den Schlüssel auf, drückte einen weichen Fitzhut über die Ohren und eilte an den Elevator. Im nächsten Augenblick stand ich auf der Straße.

Es regnete. Heiterer Morgen — nasser Abend. Nicht und kein fiel der Regen herab. Aber es war drüben noch hell. Der Himmel war beinahe klar. Es war nur eine Wolke, die am Horizont lag. Mehr als eine Minute konnte nicht verlossen werden, sein Archibald Forster von dannen eilte. Welche Richtung hatte er eingeschlagen? War er nach Hause gegangen? Wohrheimschlich. Er war ja verreckt gewesen. Ich hatte natürlich allerlei zu Hause zu besorgen. Ich gederte nicht mehr. Mit langen Schritten machte ich mich auf den Weg in derselben Richtung, die Archibald Forster eingeschlagen hatte. Mein Plan — wenn man überhaupt von einem solchen konnte — war höchst einfach: Ich wollte Archibald Forster folgen und sehen, was er vornahm.

Wenn er nun aber den ganzen Abend zu Hause blieb und nichts weiter vornahm? Jemand einen Freund mußte er doch haben — einen Freund oder Freundin! Meine Augen spähten aufmerksam umher. Würde es mir gelingen ihn zu entdecken? Hatte ich den richtigen Weg eingeschlagen? Ich sollte nicht lange im Zweifel bleiben, denn bald erblickte ich seine schlankte Gestalt in einiger Entfernung vor mir. Mit hastigen Schritten stürmt er vorwärts. Tritt ihm einer der Vorübergehenden zu nahe, so stößt er ihn unsanft beiseite — er scheint große Eile zu haben, aber will er etwa auf diese Weise seinem Aerger Luft machen?

Nein, Eile hat er wohl kaum, denn bald schlägt er diese, bald jene Richtung ein, ein bestimmtes Ziel scheint er nicht vor Augen zu haben. Eins steht fest, er kehrt nicht direkt nach Hause zurück. Dreimal schon hatte er seine Uhr herausgezogen, um nach derselben zu sehen. Hat das etwas zu bedeuten — oder thut er es nur mechanisch, ohne die stumme Zeigehand der Zeiger zu verstehen? Ach ich möchte gern wissen, wie spät es ist: drei Viertel auf acht Uhr. Aber sich, wie häufig er plötzlich seinen Weg fortsetzt. Soeben bog er noch mit zögerndem, unsicheren Schritt um die Ecke, und jetzt fährt er von dannen, als habe er sich verspätet, als würde er zur bestimmten Stunde irgendwo erwartet. Wohin denkt er sich zu begeben? Will er nach Hause? Vielleicht. Ja, er geht nach Hause! Aber nein, jetzt biegt er abermals in

eine Straße ab — wieder zieht er die Uhr hervor — noch einige Augenblicke und wir sind auf dem Waterley-Place angelangt. Er steht still, und ich — sein getreuer Schatten — folge seinem Beispiel. Er blüht sich um, jaht scheint es, als wüßte er nicht gesehen zu werden. Was wird er thun?

Mit einer hastigen Bewegung zieht er den Rockzipfel in die Höhe. Und im nächsten Augenblick stürzt er in einen Thorweg hinein. Ich hinterher — d. h. ich mache vor dem Thorweg Halt. Es ist eine hohe, breite Einfahrt. Durch die kurze Böschung blickt man auf einen großen, mit Holz gepflasterten Hof.

Was hat Archibald Forster hier zu thun? Will er in das Haus hineingehen? Nein, er durchschreitet den Thorweg und begibt sich auf den Hof hinaus. Im nächsten Augenblick ist er verschwunden. Ich hinterher — auf den Hof hinaus. Die entlauchten Dämme gewahren nicht viel Schatz, aber ich bemühe mich doch, mich so gut wie möglich hinter ihren Stämmen zu verbergen.

Ich blüde mich um. Was in aller Welt hat er jetzt gemacht? Er ist verschwunden. Ist er im Besitz eines Talismans, daß er sich unsichtbar machen kann! Oder kann ich mich nicht mehr auf meine Augen verlassen?

Aber was sehe ich? Dort zur Linken befindet sich eine kleine Thür. Wohin führt denn die? Wahrscheinlich in einen Stall oder in ein Lager; den Anschein hat es wenigstens.

Aber es genügt nicht, zu glauben, man muß Gewißheit haben. Ich stoße die Thür auf. Vor mir liegt ein kleiner, niedriger, dunkler, wenig einladender Gang. Wohin führt er nur? Hat Archibald Forster ihn benutzt?

Wir müssen die Sache genauer untersuchen. Der Gang ist nicht sonderlich lang. Von der entgegengesetzten Seite kann man das Licht einströmen sehen. Mir ist's, als hülse eine menschliche Gestalt vorüber. Ich stehe am Ausgang: eine Straße, eine stille kleine Straße mit niedrigen, kleinen Häusern.

Ein einsames Fuhrwerk rastet vorüber. Aber in einiger Entfernung auf dem Trottoir sehe ich zwei Gestalten sich langsam fortbewegen, die eines hohen, schlanken Mannes — der kein anderer sein kann als Archibald Forster — und die einer eleganten Frau.

Jetzt haben sie das Ende der kleinen Straße erreicht. Sie wenden sich um. Der Ort ist wohl gewählt, still und menschenleer. Wieviel mag die Uhr jetzt sein? Einige Minuten über acht. Um acht Uhr hatte also das Stelldichein stattgefunden.

Wer war diese Frau? Wozu dies Geheimnisvolle, der dicke Säker, der ihr Antlitz bedeckt? Ich zog mich in den Schatten einer Hausthür zurück und begann nachzudenken. Natürlich verlor ich das Paar nicht aus den Augen.

# Wahlaufruf

an die Wähler des III. sächsischen Reichstagswahlkreises — die Amtsgerichtsbezirke Bautzen, Kamenz, Bischofswerda, Pulsnitz umfassend.

Der Reichstag ist aufgelöst. — Die Neuwahlen für denselben sind auf den 15. Juni l. J. angeordnet.  
Der bisherige, der deutschkonservativen Partei angehörige Vertreter unseres Wahlkreises hat eine Wiederwahl abgelehnt.  
Wir empfehlen an dessen Stelle als Kandidaten bei der bevorstehenden Wahl

des Landesbestallten

**Herrn Ferdinand Grafen zur Lippe**

auf Baruth.

Er ist in der Lausitz geboren und groß geworden; hierdurch und vermöge seiner Thätigkeit im privaten und öffentlichen Leben — als Landesbestallter der Lausitz, Mitglied der 1. sächsischen Kammer, des Bezirksausschusses — mit den verschiedensten Verhältnissen und Interessen unserer engeren Heimat vertraut.

**Graf zur Lippe** wird der deutschkonservativen Partei beitreten.

Wie er treu zu seinem Könige und engeren Vaterlande steht, so ist er auch bereit, die gewonnene Einheit auf dem Boden der Reichsverfassung in nationalem Sinne zu stärken und auszubauen.

Auf monarchischer Grundlage stehend, bekämpft er alle revolutionären Umsturzpläne, er verschließt sich aber andererseits einem besonnenen Fortschritte. Ueberzeugt davon, daß unser Volk nicht umsonst vor 20 Jahren für die Verwirklichung des Traumes unserer Väter geblutet habe, wird **Graf zur Lippe** für eine Erhaltung der Wehrkraft unseres Volkes eintreten. Denn er erblickt in derselben die Hauptbedingung für die Erhaltung des Friedens und damit des Wohlstandes unseres Vaterlandes. Die hierdurch erforderlichen Mehraufwendungen müssen durch eigene Einnahmen des Reichs gedeckt werden. Diese dürfen aber nicht den Unbemittelten und Mittelstand drücken, es sind vielmehr andere bisher zu wenig ausgenutzte Steuerquellen — insbesondere die Börse in erhöhtem Maße — heranzuziehen. Graf zur Lippe wird hierfür eintreten.

Auf wirtschaftlichem Gebiete will er — wie unser Altreichstanzler es bei der von vor 15 Jahren eingeschlagenen Wirtschaftspolitik für richtig befunden hatte, — alle reiblichen nationalen Arbeit genügender Schutz gewährt werde.

Er bekämpft daher das Anwachsen des internationalen Kapitalismus wie den jüdischen Einfluß auf unser Volksleben und die Auswüchse an der Börse.

Im Erwerbsleben stehend, kennt er hierin die Interessen der arbeitenden Massen, deren er sich, wo immer er kann, warm annehmen wird.

Er tritt ein für Kräftigung des Mittelstandes im Handwerk und Gewerbe, sowie nicht minder in der Landwirtschaft.

Er ist Gegner von Handelsverträgen, welche der Landwirtschaft neue Opfer auferlegen und so indirekt auch die übrigen Produktionsstände benachteiligen würde.

Die der heimischen Industrie und dem Handel neue Gebiete öffnende Kolonialpolitik wird er fördern helfen.

Er erstrebt zur Abwendung der aus den jetzigen Nährungs-Verhältnissen für das Inland herantretenden Nachteile den internationalen Bimetallismus.

Die durch die neueren sozialpolitischen Gesetze getroffenen Einrichtungen sind zu vereinfachen und die Durchführung der die Sonntagsruhe betreffenden Bestimmungen der Gewerbeordnung den örtlichen Verhältnissen möglichst anzupassen.

In dem neuen deutschen bürgerlichen Gesetzbuch soll das dem Deutschen Eigene zum Ausdruck kommen, wie überhaupt bei der gesamten Gesetzgebung die Grundsätze des praktischen Christentums und des Deutschtums zur Geltung zu bringen sind. Hierfür tritt der Kandidat ein.

So können wir nach reiflicher Erwägung

**Herrn Ferdinand Grafen zur Lippe**

Baruth i. Sa.

als Reichstagskandidaten empfehlen, wir dürfen es umso mehr, als unser Wahlkreis immer konservativ vertreten gewesen ist und der Kandidat ein nach allen Umständen unabhängiger Mann ist.

Darum auf, Wähler! Ihr habt nicht bloß ein Wahlrecht, sondern auch eine Wahlpflicht!

Das Vaterland, das Heim, die Familie muß und wird Euch so viel wert sein, daß Ihr Alle an die Wahlurne geht.

Von einer Stimme kann der Ausfall der Wahl abhängen.

Wenn Ihr eine ruhig fortschreitende Entwicklung des Vaterlandes und aller Verhältnisse wünscht, gebt am 15. Juni l. J. Eure Stimmen Herrn

**Ferdinand Grafen zur Lippe**

Baruth i. Sa.

Laßt Euch hierin durch keine schönen Worte, durch nichts irre machen.  
Bautzen, den 17. Mai 1893.

**Der Vorstand des konservativen Vereins im 3. sächs. Reichstagswahlkreise.**  
Sachse, Heber, Schmalzer, Dr. Ahlemann, Louis Großmann-Herrmann, Hermann Müller, Dr. Müller, Philippi, v. Seitzschwiß.

**Vor der Entscheidung.**

In drei Forderungen gipfelt die Bewegung um die jetzige Reichstagswahl.  
Wahr gemacht muß das Wort unseres Altreichstanzlers werden: „Dauernder Schutz aller redlichen nationalen Arbeit!“

**Bekä.** Es muß werden die jüdische Uebermacht in praktisch durchführbarer Weise. Bewilligt werden muß die Militärvorlage zur Ehre des Vaterlandes, Sicherung des Friedens und Förderung der friedlichen Arbeit! Die Kosten aber sind nicht als brückende Lasten dem Mittel- und Arbeiterstande anzulegen, sondern der Börse und dem Luxus.

Wähler, welcher Kandidat giebt Euch hierfür volle Gewähr?  
Gewiß der nicht, der mit der heutigen Gesellschaftsordnung überhaupt nicht zufrieden ist.  
Gewiß aber auch der nicht, der bei der mit Besonnenheit zu lösenden Frage die Leidenschaften erregt und friedliche Bürger verfeindet, und der seine Zustimmung zur Militärvorlage abhängig machen will von einer Bedingung, von der er wissen muß, daß sie — wie es auch die letzte Reichstagsession bewiesen — unerfüllbar, der also in Wahrheit ein Gegner der Militärvorlage ist.

Wohl aber giebt volle Gewähr, der laut seines in Euren Händen befindlichen Programms schon seit 17 Jahren gegen den zersetzenden Einfluß des jüdischen Geistes in unserem Volks- und Geschäftsleben nach Kräften kämpft, der für die von allen maßgebenden Autoritäten — und nicht zum Mindesten von unserem mit Ruhm gekrönten Könige — zum Heile des Vaterlandes für nötig erachtete Militärvorlage stimmen, die hierfür nötigen Mittel aber der Börse und dem Luxus der Bemittelten auflegen wird.

Darum kann ein Patriot weder einen Sozialdemokraten, noch einen Reformier wählen.  
Jeder — und auf eine Stimme kann es ankommen — dem sein Vaterland, sein Heim und Herd lieb ist, wolle eingedenk des Wortes unseres großen deutschen Dichters:

„Nichtswürdig ist die Nation die nicht ihr Alles freudig  
setzt an ihre Ehre!“

den konservativen Kandidaten  
**Herrn Landesbestallten  
Grafen zur Lippe-Baruth.**

Der Vorstand des konservativen Vereins im 3. sächs. Reichstagswahlkreise.

**Deutscher Reformverein für das Rödertal.**  
**Wählerversammlung:**

Dienstag, den 13. Juni, abends 7/8 Uhr in

**Brettnig,**

im Gasthof zum „Deutschen Haus“.

Redner Herr Reichstagskandidat

**Heinrich Gräfe jun. Bischofswerda**

**Eintritt frei!**

**Nur Wahlberechtigte haben Zutritt.**

**Zu Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenken**

empfehle

**Hänge-, Hand-, Wand- und Tischlampen,**

sowie gute und ordinäre Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, emailliertes Koch- und Backgeschirr, Waschländer, Wirtschaftswagen, Plattgloden, Kaffeemühlen, Wärmflaschen, Schmelz- und Gabeln, Kaffeehäuser und Trommeln, Reibemaschinen, Gewürzlasten und -schalen, Salz- und Mehlmeßen, Vogelbauer, Schirmländer, Brotkapfen, Schaufeln, Wascheimer, Kohlen-Eimer und -Kasten, Petroleumkocher, Gypschöcher, Wasser- und Gießkannen, Gieß- und Wiegemeßer etc. zu den billigsten Preisen einer geneigten Berücksichtigung.

Alle in dieses Fach einschlagenden Arbeiten und Reparaturen werden schnell und prompt und billigt ausgeführt. Auch werden Biergläser neu aufgegoßen.

**Bruno Nitzsche, Klempnermeister in Brettnig.**

Ein Haus mit schönem Keller, im Niederdorf gelegen, soll heute bei: 1 Inseratenbeilage, 2 Beilagen sofort verkauft werden. Näheres erteilt Ad. der Deutschen Reformpartei und 2 Beilagen der konservativen Partei.